

Verhältnisse ganz vergessen zu haben; er war dem Gefangenen mit herzlichster Verehrung freundlich entgegengekommen; er, der sonst dem gefürchteten Condé nur gezwungen und kalt die schuldige Achtung gezollt hatte. Vielleicht war es auch nur Staatsklugheit, welche ihn zu diesem Benehmen bestimmte; er hoffte vielleicht den Prinzen dadurch für sich zu gewinnen und ihn ganz von der Parthei der Königin abzuziehen, vielleicht war es auch der edle Charakter des Herzogs, der in seinem unglücklichen Feinde das Große verehren mußte — Guise nahm sich gegen den Prinzen als ein edler Mann, der Prinz gegen ihn mit der Würde, die sich bei dem wahrhaft Großen nie vom Unglück trennt — und wohl nie waren beide mit mehr Achtung von einander geschieden, als jetzt, da der Prinz nach Onzain, einem Schloß unfern Amboise, als Gefangener abgeführt wurde.

Gern hätte Poltrot sich in diesem Augenblick dem Prinzen genähert. Auch dieser schien im Vorbeigehen, während er die Umstehenden freundlich grüßte, einen bedeutsamen Blick auf ihn zu werfen, aber hier war es unmöglich. Rasch ging der Prinz durch das Vorzimmer, umarmte Guise, stieg in dessen Wagen und fuhr mit seiner Begleitung ab.

Nach einigen Stunden wurde Poltrot zum Herzoge gerufen. Herr von Meré, sagte dieser, ich vermüthe, der Hof wird nach Rambouillet kommen, mir dort ein Rendezvous zu geben. Ich wünschte, aus gewissen Gründen, meine Gemahlin dort nicht zu finden. Ich schicke Euch deshalb nach Paris, bringt ihr die Nachricht des Sieges — hintertreibt ihre Abreise mit dem Hofe, sagt ihr aber, sie möge sich zu einer anderweitigen baldigen Abreise einrichten, um den Winter bei mir zuzubringen. Der Zeitpunkt sey nicht fern, wo sie Paris verlassen müsse.

Wird aber die Gesundheit der erhabenen Dame die Beschwerneisse eines Feldlagers und bei dieser Jahreszeit ertragen? — fragte Poltrot mit nöthiger Bescheidenheit.

Wohin ich sie führe, wird es ihr an Bequemlichkeit nicht fehlen, Herr von Meré, unterbrach ihn der Herzog. Sorgt dafür nicht und beeilt Euch lieber, schnell in Paris einzutreffen.

So habt Ihr gewiß den weisen Entschluß gefaßt, gnädiger Herr, sagte Poltrot ganz unbefangenen scheinend: Orleans zu belagern, — ich vermüthete es gleich.

Ihr scheint meinen Plänen schon im Voraus zu folgen, unterbrach ihn Guise mit unwilligem Ton.

Thut dieß nicht, Herr von Meré, wenigstens verschließt Eure weisen Vermüthungen in Euch, Ihr wißt, ich liebe nicht die Propheten und Wahrsager. Er winkte, doch Poltrot schien dieß Zeichen nicht zu verstehen. Er stand wie vor Guise gebannt und sein Auge ruhte mit sonderbarem feindlichen Ausdruck auf dem Herzog.

Nun, Herr von Meré, rief dieser unwillig: was verweilt Ihr? — Erfüllt meine Befehle und beeilt Euch!

Poltrot verbeugte sich und ging.

Schweigend trabte er, von Adelinen und einem getreuen Diener begleitet, auf der großen Straße nach Paris. Er sprach nicht ein Wort und schien mit sich unzufrieden zu seyn. Doch als sie jetzt einen Hügel hinaufritten und in der Ferne den Thurm von Houdan vor sich sahen, hielt Poltrot plötzlich an, winkte dem Diener, zurückzubleiben und sagte zu Adelinen: Wir müssen uns trennen. Eile, so schnell Du kannst, nach Gallardon, in dieser Richtung hat der Admiral seinen Rückzug genommen, in der dortigen Gegend wirst Du ihn wahrscheinlich finden; such' ihn auf jeden Fall auf und sag' ihm: Orleans werde bedroht, der Prinz sey nach Onzain abgeführt. Dann, fuhr er fort, und sein Gesicht wurde immer finsterner: dann kehrt Du nach Paris zurück, nicht über Rambouillet, das vermeide, über Rochefort nimm Deinen Weg. Im Pallast der Guisen findest Du mich. Er reichte ihr die Hand zum Abschiede, — das Mädchen drückte sie stürmisch an ihr Herz, bedeckte sie mit Küssen — eine Thräne sank darauf.

Was weinst Du, Adeline? sagte Poltrot bewegt. Du weißt, ich liebe nicht Thränen! —

Ich trenne mich von Euch und sollte nicht weinen? rief sie schluchzend.

Adeline! sagte er, nachdem er sie lange mitleidvoll angeblickt. Du mußt nicht weinen. Thränen rinnen feindlich über die Stunden des Lebens hinweg und verwischen in ihrem Laufe die wenigen Augenblicke der Freude. Unstre Seufzer, unstre Klagen sind nur schwache Ergüsse, welche das Schicksal aus uns preßt; Laute, die vor dem Ohr der Vorsehung verhallen. Ohnmächtige Töne auf dem erksten Saitenspieler des Lebens, das bei unsrer Geburt einmal gestimmt, nur die vorgeschriebenen Melodien wiedergibt. Du hoffest noch immer und jammerst, wenn Du Dich getäuscht fühlst. Du thust Unrecht, Adeline! Fest, ernst, bestimmt ist unser Schicksal, unabän-